

# „Bedenke, was du tust ...“

## Erkenntnisse und Aufgaben\*

*Winfried Hauerland*

Haben wir uns übernommen? Die Fragen, die ich im Laufe der Woche des Öfteren gehört habe, legten offensichtlich an der einen oder anderen Stelle diesen Verdacht nahe. Denn wenn am dritten Tag noch nicht klar ist, was Mystagogie bedeutet, kann man vermuten, dass das Thema eine Überforderung war oder falsch angegangen wurde.

Aber vielleicht liegt die Schwierigkeit auch an der Thematik „Mystagogie“. Vor drei Jahren haben wir bei der Trierer Sommerakademie über „Liturgie und Spiritualität“ gesprochen. Auch damals ging es immer wieder um die Frage: Was ist eigentlich Spiritualität? „Liturgie und Mystagogie“ haben wir in gewisser Weise als Fortsetzung der Sommerakademie „Liturgie und Spiritualität“ verstanden. Beide Begriffe, Spiritualität und Mystagogie, sind von größter Wichtigkeit und von größter Komplexität und machen es uns nicht leicht. Sicher ist es einfacher, eine bestimmte Feier zu thematisieren, die man von allen Seiten beleuchten kann. Hierbei kann man etwas abarbeiten und vermutlich am Ende auch leichter sagen, was man Neues gelernt hat. Aber wenn es um „Mysterium“, „Mysterien“ und „Mystagogie“ geht, sind offensichtlich klare Definitionen schwierig. Dennoch hoffe ich, dass wir einen etwas klareren Blick bekommen haben. Diesen Blick möchte ich im Folgenden noch einmal etwas schärfen und die Konturen noch etwas verdeutlichen.

Zu Beginn dieser Woche habe ich Mystagogie in den Kontext der Bemühungen zur liturgischen Bildung gestellt. Am Dienstag haben wir zuerst einen Blick auf die mystagogischen Katechesen der Alten Kirche geworfen und dann nach dem Zusammenhang von Sakramenten Katechese und Sakramentenfeier gefragt. Unter sachkundiger religionspädagogischer Anleitung haben Sie alle am Nachmittag versucht, mystagogische Katechesen für unsere Zeit zu entwickeln. Der Mittwoch galt den Kontexten: Wir haben auf den liturgischen Raum geschaut und uns ein wenig in die Welt jener Musik führen lassen,

---

\* Der abschließende Vortrag der Sommerakademie knüpfte bewusst an den Erkenntnissen und Erfahrungen der vorausgegangenen Tage an und versucht, diese weiterzuführen. Auf der Grundlage eines Tonbandmitschnitts wird er hier in einer gestrafften, sprachlich überarbeiteten und mit einigen bibliographischen Nachweisen ergänzten Fassung veröffentlicht. Der Charakter der gesprochenen Rede ist dabei beibehalten.

die im Gottesdienst gebraucht wird. Nicht alles verdient dabei offensichtlich den Ehrennamen „liturgische Musik“, wie uns die Musikbeispiele gezeigt haben. Zwei konkrete Raumbeispiele durften wir am Nachmittag in Trier besuchen: die Pfarrkirche in Mariahof und St. Paulin. Gestern haben wir dann gefragt: Wie geht Mystagogie denn heute konkret? Was hat Mystagogie für Konsequenzen in den verschiedenen gottesdienstlich relevanten Bereichen: bei der Ars Celebrandi, bei der Predigtarbeit, im Katechumenat, in der Ministrantenarbeit?

Wenn ich jetzt versuche, diese Woche zusammenzufassen und mit Ihnen einen Ausblick zu wagen, dann kann dies nicht rein objektiv geschehen, sondern es behält einen subjektiven Charakter. Ich verstehe das als eine Einladung an jeden Einzelnen von Ihnen, sich selbst zu fragen: „Sind das auch meine Erkenntnisse? Sind mir andere Überlegungen bedeutsamer gewesen? Habe ich vielleicht Dinge, die ich sehr bewusst dagegensetzen möchte?“ Ich werde einige mir in den vergangenen Tagen wichtig gewordenen Stichworte aufgreifen und mögliche Konsequenzen andeuten, damit Mystagogie am Ende unserer Tagung auch praktisch wird.

## 1. Was ist Mystagogie?

Mystagogie ist mehr als eine Grundhaltung, sondern muss die Einführung in das Mysterium sein. Das ist durchaus eine Methode, wie es Papst Johannes Paul II. im Rückgriff auf die Kirchenväter formuliert hat („Methode der Mystagogik“<sup>1</sup>). Mystagogie ist also ein Programm, das ich mir vornehmen kann – als katechetisches, pastorales oder auch liturgisches. Das heißt nicht, dass Mystagogie machbar ist. Wir können also nicht einfach Rezepte entwerfen, die man nur trainieren müsste, damit Mystagogie gelingt. So einfach ist es dann doch nicht. Denn offensichtlich hat Mystagogie einige Bedingungen – abhängig vom Mystagogen, von den Menschen, die eingeführt werden sollen, von den Randumständen, vom Kairos, dem rechten Augenblick, den man finden muss. Aber auch wenn Mystagogie in dem Sinne nicht einfach gelernt oder in einem guten Kurs vermittelt werden kann, so glaube ich dennoch: Mystagogie ist etwas, was man wollen darf, wollen muss und von dem man auch sagen muss: Ich versuche mich auf den Weg der Mystagogie zu machen; ich versuche,

---

<sup>1</sup> PAPST JOHANNES PAUL II., Apostolisches Schreiben *Spiritus et Sponsa* zum 40. Jahrestag der Veröffentlichung „Sacrosanctum Concilium“ über die heilige Liturgie. 4. Dezember 2003, Nr. 12.

meine mystagogischen Fähigkeiten zu entwickeln; ich versuche, mystagogisch zu handeln.

Was ist das Ziel einer solchen Mystagogie? Sie soll eine Hilfestellung sein, Erfahrungen zu machen. Wer mystagogisch handeln will, möchte anderen Menschen auf diesem Weg helfen. Dabei werden wir oftmals entdecken: Dort, wo wir versuchen für andere hilfreich zu sein, sind wir selbst am Ende die, die am meisten beschenkt sind.

Das Mysterium, das wir den Menschen erschließen sollen, ist das Mysterium der Begegnung mit dem lebendigen Gott, das Mysterium unserer Beziehung zu Jesus Christus. Dieses Mysterium ist in unseren Gottesdiensten eine Wirklichkeit – unabhängig davon, ob wir dies spüren oder nicht. Und es ist eine Wirklichkeit, die sich auch an anderen Orten ereignet. Viele Dinge, die wir von der Liturgie ausdrücklich sagen können, sagen wir ja nicht unbedingt exklusiv von ihr. Natürlich können wir Menschen Gott auch im Wald begegnen. Doch heißt dies nicht, dass gottesdienstliche Feiern deshalb überflüssig sind. Der Gottesdienst hat seine eigene Qualität, seine eigene Geschichte, sein eigenes Gesicht, seine eigenen Rahmenbedingungen und seine eigene Verlässlichkeit. Denn im Gottesdienst sind uns in besonderer Weise die Nähe und Anwesenheit Gottes und seines Sohnes zugesagt.

Mystagogische Bemühungen sollen für andere Hilfestellung sein, selbst Erfahrungen zu machen. Denn Erfahrungen muss jeder selbst machen. Was aber sind Erfahrungen? In einer ersten Annäherung werden wir sagen können: Erfahrungen sind immer gedeutete Erfahrungen.<sup>2</sup> Wir erleben ganz viel, aber ob daraus eine Erfahrung wird, entscheidet sich daran, ob wir das Erlebte verarbeiten. Wenn Erfahrungen immer gedeutete Erfahrungen sind, dann wird nicht jedes Erlebnis automatisch zu einer Erfahrung. Ich brauche vielmehr die Fähigkeit, aus einem konkreten Erlebnis zu lernen. Dann aber dürfte offensichtlich sein, dass dabei eine Hilfestellung sinnvoll und notwendig ist, dass Deutungsmuster zur Verfügung gestellt werden müssen. Natürlich muss dann jeder Einzelne sich selbst entscheiden, ob er diese Deutungsmuster übernimmt, ob er also mit ihnen etwas anfangen kann und ob ihm in dem Erlebten etwas aufgeht. Deshalb ist die Kirche, die gläubige Gemeinschaft ein Ort, wo Erfahrungen gemacht werden können, weil hier Erlebnisse in einer Deutegemeinschaft stehen. Der Einzelne muss sich fragen, ob er die kirchlichen Deutungen übernehmen kann, d. h. ob ihm diese Deutegemeinschaft

---

<sup>2</sup> Vgl. etwa Edward SCHILLEBEECKX, Christus und die Christen. Die Geschichte einer neuen Lebenspraxis, Freiburg – Basel – Wien 1977, 25–30 (§ 1. Erfahrung ist stets interpretierte Erfahrung).

glaubwürdig ist und ob ihm in der Deutung der Kirche etwas für sein eigenes Leben aufgeht.

Auch die dichte Atmosphäre eines Gottesdienstes zwingt ja niemanden zum Glauben. Auch wenn ich emotional stark angesprochen bin, kann ich mich innerlich distanzieren und sagen, das sei Gruppensuggestion. Oder ich kann sagen: Da wird mir bewusst, dass es eine Wirklichkeit gibt, die ich nicht einfach innerweltlich beschreiben und auf den Punkt bringen kann. Ob die Feier des Gottesdienstes für mich Begegnung mit Gott ist, ist eine Frage meiner Deutung. Wir haben vermutlich kein Phänomen, von dem wir sagen können: Das zwingt zum Glauben. Alle Phänomene sind ambivalent. Es ist am Ende eine Frage unserer Entscheidung, ob wir Gottesdienst für äußere Schau oder für eine Epiphanie des Göttlichen halten.

Im Horizont der sogenannten Erlebnisgesellschaft entsteht der Eindruck, dass alle möglichst viel erleben müssen. In unserer Gesellschaft gibt es eine ganze Erlebnisindustrie, die nicht nur unsere Bedürfnisse befriedigt, sondern diese Bedürfnisse zuerst erzeugt, so dass jeder den Eindruck hat: Wenn ich nicht genug erlebe, bin ich schon zu kurz gekommen. Signifikant ist da ein Buchtitel: „Das Leben als letzte Gelegenheit“<sup>3</sup> – denn das heißt: Man muss mitnehmen, was man eben mitnehmen kann. Deshalb hasten viele von einem Erlebnis zum nächsten. Aus solchen Erlebnissen können kaum Erfahrungen erwachsen, wenn es nicht den Moment gibt, wo ich bewusst innehalte. Ich muss meine Erlebnisse – vielleicht auch die Mannigfaltigkeit dieser Erlebnisse – noch einmal befragen, ob sie meinen Hunger stillen, ob sie wirklich meinen Durst löschen oder ob sie nicht eigentlich nur dazu dienen, die wirklich wichtigen Fragen zuzudecken. Vielleicht brauchen wir tatsächlich nicht nur in der mystagogischen Liturgiepastoral, sondern im Leben insgesamt ein Stück Erlebnisverweigerung, damit das, was wir erlebt haben, auch zur Erfahrung werden kann. Es bringt nicht immer mehr, noch etwas zu erleben. Viele kennen das vermutlich von Bildungsreisen, wo man in acht Tagen möglichst viel gesehen haben will. Manchmal ist es da sinnvoller, in irgendeine Kirche nicht mehr hineinzugehen, sondern das, was man bisher gesehen hat, noch einmal nachklingen zu lassen. Denn sonst fragt sich mancher am Abend beim Blick auf die zahlreichen Eintrittskarten des Tages: Wo habe ich die schöne Madonna gesehen und wo die eindrucksvollen Fresken? Zu viele Erlebnisse können letztlich Erfahrungen verhindern.

Am Ende geht es darum, dass wir aus Erfahrungen leben müssen.

---

<sup>3</sup> Vgl. Marianne GRONEMYER, *Das Leben als letzte Gelegenheit. Sicherheitsbedürfnisse und Zeitknappheit*, Wiesbaden <sup>2</sup>1996.

Erst Erfahrungen machen uns lebensfähig. Denn wenn wir Erfahrungen nicht abgespeichert hätten, würden wir unsere Fehler grenzenlos wiederholen. Wenn ich Erfahrungen nicht in mein Leben integriere, bin ich lebensunfähig. Das gilt entsprechend auch für religiöse und gottesdienstliche Erfahrungen. Das, was wir einmal erfahren haben, müssen wir als Schatz hüten. Denken Sie an Gottesdienste, bei denen Ihnen etwas aufgegangen ist. Vermutlich konnten Sie häufig am nächsten Sonntag in derselben Kirche und derselben Fei ergemeinde nicht einfach dieselbe Dichte wieder erleben. Dann kann man das Erlebnis der Vergangenheit zur Täuschung erklären oder sagen: Ich bin dankbar dafür, dass mir letzte Woche etwas aufgegangen ist, und ich will dies wie einen Schatz in zerbrechlichen Gefäßen bewahren – als eine Erinnerung, als einen Moment großer Dichte, großer Klarheit und großer Betroffenheit. Ich habe erfahren: Die Nähe Gottes hat etwas mit mir zu tun.

Vielleicht muss man Monate, vielleicht auch Jahre warten, bis es wieder einmal einen solchen dichten Moment gibt, aus dem man dann lange lebt. Ich weiß nicht, an was für Gottesdienste Sie gedacht haben, wenn Sie nach mystagogisch dichten Gottesdiensten gefragt haben. Ich denke ganz spontan an den Beginn meiner Diakonenweihe: Als dort das erste Lied gesungen wurde, habe ich ein Gefühl von Kirche gehabt in einer Dichte, wie ich das sonst selten erlebt habe. Weil die Kirche so voll war mit Menschen, die alle kirchlich gebunden waren, wurde das Lied so kräftig gesungen, wie in unseren normalen Sonntagsgemeinden selten Lieder gesungen werden. Das ist nicht wiederholbar. Aber die Erinnerung an diesen Moment ist mir kostbar.

Aus Erfahrungen leben heißt deshalb auch: aus Erinnerungen leben. Da stellt sich sofort die wichtige Frage, ob die Liturgie Erfahrungen wach halten kann, ob sie Erfahrungen in Erinnerung rufen kann, ob sie Erfahrungen vergegenwärtigen kann. Theologisch kann sie das auf jeden Fall. Denn sie ruft uns die Erfahrung der anderen in Erinnerung: die Glaubenserfahrungen der Menschen, die vor uns gelebt haben, nicht nur die Zeugnisse des Alten und Neuen Testaments, auch die Zeugnisse des Glaubens unserer Vorfahren, die in den geronnenen Texten der Liturgie zum Ausdruck kommt. Aber über diese theologische Antwort hinaus bleibt die Frage: Kann die Liturgie für uns ein Ort werden, an dem unsere eigenen Erinnerungen und Erfahrungen, die wir selbst gemacht haben, bei uns wachgehalten werden? Auch wenn nicht jede Messfeier die gleiche Dichte hat, so kann doch jede Messfeier uns an Gottesdienste erinnern, in denen uns etwas aufgegangen ist. Da haben Eheleute vielleicht die gute Erinnerung an die Messfeier bei ihrer Hochzeit. Diese Messfeier

ist einmalig und nicht wiederholbar. Aber doch kann jede Eucharistiefeier sie an diese wichtige Eucharistie und damit an den Beginn ihrer Ehe erinnern.

Ein Letztes darf bei allem Reden über Mystagogie nicht vergessen werden. Sie ist zwar nach meiner Überzeugung eine Methode, ein Programm, ein Ziel, etwas, das wir auch tun müssen und wofür wir uns anstrengen sollen. Aber wir brauchen dabei ein Bewusstsein, das ich in einem Bild ausdrücken will: Mit unseren mystagogischen Bemühungen können wir vielleicht – wenn es gut geht – uns und anderen eine Tür öffnen. Aber hinter dieser Tür ist noch eine zweite Tür, und diese muss von der anderen Seite geöffnet werden. Gott selbst muss uns entgegenkommen. Am Ende muss uns etwas in der Kraft des Heiligen Geistes aufgehen. Ob dies gelingt, liegt allerdings nicht mehr in unserer Hand.

## 2. Mystagogische Liturgiepastoral

Mystagogische Bemühungen sind in vielfacher Hinsicht eine Dienstleistung an anderen und somit Teil des seelsorglichen Handelns. Deshalb hat sich mir im Laufe dieser Tagung immer mehr der Begriff einer mystagogischen Liturgiepastoral aufgedrängt. Ich weiß nicht, ob in der Literatur schon irgendwo einmal der Begriff „Mystagogische Liturgiepastoral“ verwendet wurde.<sup>4</sup> Ich weiß auch nicht, ob er der Beste aller Begriffe ist. Aber „Mystagogische Liturgiepastoral“ macht deutlich, dass unsere seelsorglichen Bemühungen, die auf den Gottesdienst bezogen sind, mystagogisch sein müssen. Weil aber die Liturgie das Zentrum der Pastoral bilden soll, muss eigentlich jede Pastoral mystagogisch sein.

Frau Scheidler hat am Dienstag ausdrücklich und wohl zu Recht gesagt, sie wolle von Liturgie-Katechese sprechen. Der Ort der Katechese ist die Gemeinde. Natürlich wird es auch weiterhin außerhalb der Kirche liturgische Bildung geben müssen: Solche liturgische Bildung brauchen beispielsweise Germanisten, sonst können sie ihren Goethe nicht richtig deuten.<sup>5</sup> Sie müssen nicht fromm sein, sie müssen nichts glauben, aber sie müssen liturgisches Wissen haben. Wenn es jedoch um Mystagogie geht, wenn es darum geht, eine Erfahrung zu machen, wenn es letztlich um die Begegnung mit dem lebendigen

---

<sup>4</sup> Erst nach der Trierer Sommerakademie formuliert ein Editorial des Liturgischen Jahrbuches, in der Pflege der Kirchenmusik in den Pfarrgemeinden liege „eine besondere Chance für eine mystagogische Liturgiepastoral“; vgl. Papst Benedikt XVI. in Bayern – Ministranten in Rom, in: LJ 56 (2006) 145 f., hier 146.

<sup>5</sup> Vgl. dazu meinen Beitrag Liturgie und Mystagogie in diesem Band.

Gott geht, dann ist die Gemeinde der Ort, an dem dies vermittelt werden kann. Der Ort für mystagogische Liturgie-Katechese ist die Gemeinschaft der Glaubenden, die andere einladen, zu ihnen zu kommen und mit ihnen Gott zu suchen. Deshalb werden in der Regel Schulunterricht, öffentliche Bildungsveranstaltungen und Fernsehkommentare in der Regel nicht das Medium für liturgische Mystagogie sein.<sup>6</sup> Sie werden vielleicht manchmal davon etwas aufstrahlen lassen, aber Mystagogie – Berührung mit dem Geheimnis – gehört vor allen Dingen in die Gemeinde. Frau Scheidler hat davor gewarnt, Katechese, die belehren soll, einfach in eine Feier übergehen zu lassen, ohne den Bruch zu markieren. Ebenso wichtig scheint es mir darauf zu achten, dass nicht aus ehrenwerten Motiven heraus eine gottesdienstliche Feier als Ganze zur Katechese wird. Manche haben den Eindruck, dass diese Gefahr bei einigen Ideen besteht, die Willi Hoffsummer veröffentlicht hat. Vor einigen Jahren habe ich selbst einen Fernsehgottesdienst mit ihm gesehen, wo nach meiner Einschätzung die katechetische Idee den gesamten Gottesdienst überlagerte. Wenn das didaktische Ziel das Entscheidende wird, nimmt die Feier selbst Schaden. Deshalb müssen Katechese und liturgische Feier unterschieden werden, damit nicht aus ehrenwerten katechetischen Motiven der Gottesdienst zur Katechese umfunktioniert wird.

Seit Gerhard Schulze 1992 sein Buch „Die Erlebnisgesellschaft“ vorgelegt hat, wurden die von ihm bestimmten fünf Milieus als Herausforderung auch für die kirchliche Pastoral verstanden.<sup>7</sup> Sie haben von den sogenannten SINUS-Milieus gehört, die als Differenzierung der bisher bekannten Milieus verstanden werden können.<sup>8</sup> Ob das am Ende gültige Parameter sein werden, wissen wir vielleicht in

---

<sup>6</sup> Mystagogische Ansätze für den Religionsunterricht orientieren sich an dem weiteren Mystagogie-Begriff Karl Rahners. Inwiefern Gottesdienst-Übertragungen mystagogisch sein können, wäre gesondert zu behandeln. Zum Konzept einer mystagogischen Regie vgl. Gottesdienst-Übertragungen in Hörfunk und Fernsehen. Leitlinien und Empfehlungen 2002, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz in Zusammenarbeit mit den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz (Arbeitshilfen 169), Bonn 2002, 97–111 (Nr. 4.9), hier 98: „Mystagogisch gestaltende Regie nennt man im Bereich der audio-visuellen Medien den Versuch, auch den durch ein Medium an einem Gottesdienst teilnehmenden Menschen Aug und Ohr, Geist und Herz behutsam so zu öffnen, dass sich auch ihnen jene transzendente Wirklichkeit erschließt, die in dem sinnhaften Geschehen der liturgischen Feier gegenwärtig ist und sich den Menschen liebend zuwendet.“

<sup>7</sup> Vgl. Gerhard SCHULZE, Die Erlebnisgesellschaft. Kultursoziologie der Gegenwart, Frankfurt – New York <sup>5</sup>1995, 277–333; kritisch zur pastoralen bzw. pastoraltheologischen Rezeption Michael HOCHSCHILD, Theologische Holzwege: die Rezeption der „Erlebnisgesellschaft“, in: ThGl 90 (2000) 317–329.

<sup>8</sup> Für eine Erstinformation vgl. etwa Michael N. EBERTZ, Anlassgottesdienste. Anpassung statt Angleichung – Anpassung und Angleichung, in: HlD 60 (2006) 18–39, hier 24–36.

zehn Jahren. Aber unbestreitbar zeigen uns diese Differenzierungen, dass wir es immer mit in sich differenzierten Gemeinden zu tun haben. Und ich glaube: Der Ort, wo wir differenzieren müssen und zwar ganz entschieden, ist der Bereich der Katechese. Katechese für Kinder muss sich von der Katechese mit Jugendlichen unterscheiden, aber natürlich auch von der Katechese mit ihrer Elterngeneration oder mit Senioren. Katechese, die sich auf die gesamte Gemeinde bezieht, wird sich unterscheiden von einer Katechese, die sich auf konkrete Dienste ausrichtet: auf die Ministranten, auf den Kirchenchor, auf Lektoren, Wortgottesdienstleiter u. a. Insofern kann man im Bereich der Katechese nicht nur differenzieren, sondern man muss es.

Vorsichtiger wäre ich allerdings im Bereich der Sonntagsmesse. Aus theologischen Gründen soll die Sonntagsmesse die gesamte Pfarrgemeinde sammeln. Dann aber ist die eigentliche Frage: Wie können wir diese Sonntageucharistie so feiern, dass möglichst viele auch in ihr entdecken: Ich gehöre wirklich zu dieser Feiergemeinschaft und erlebe mich als Träger des Gottesdienstes. Vor 30 Jahren war ich der Meinung, gottesdienstliche Feiern sollten von einer gewissen Stilreinheit bestimmt sein: wenn Latein, dann alles lateinisch, wenn Gregorianik, dann alles gregorianisch. Mittlerweile bin ich der Überzeugung, dass das für unsere normalen Gemeindegottesdienste falsch ist.

Wichtiger wäre zu fragen: Wie können wir auch in einem Hochamt mit dem Kirchenchor Elemente integrieren, durch die auch Kinder merken: Wir sind hier nicht in einem Konzert, was wir nicht verstehen, sondern wir sind hier als Subjekte der Feier angesprochen. Natürlich können nicht in einem einzigen Gottesdienst alle Stilrichtungen und Mentalitäten in gleicher Weise berücksichtigt werden. Aber wenn die Gottesdienste einer Gemeinde über einen längeren Zeitraum immer denselben Stil haben, dann entsteht der Eindruck, dass diese Gemeinde nur ein bestimmtes Milieu ansprechen will. Eine Pfarrgemeinde darf sich dann nicht wundern, wenn Menschen bestimmter Milieus nicht mehr am gottesdienstlichen Leben teilnehmen werden. Wenn eine Gemeinde aber weiß, dass am ersten Sonntag meist der Kirchenchor polyphon singt, dass am zweiten Sonntag Gemeindelieder gesungen werden und am dritten Sonntag der Kinderchor mitwirkt, dann bin ich durchaus zuversichtlich, dass viele Menschen nicht nur alle drei Wochen zum Gottesdienst kommen, sondern auch die Vielfalt ein Stück weit mittragen werden.

Damit aber die Sonntagsmesse die ganze Gemeinde versammeln kann, brauchen wir andere Gottesdienste, in denen auch spezielle Gruppen nicht nur angesprochen werden, sondern auch aktiv feiern können. Dafür sind nach alter kirchlicher Tradition die Werktage

besonders geeignet. Ich bin dankbar, dass es in vielen Gemeinden kleine Gruppen gibt, die Tag für Tag zur Messfeier zusammenkommen. Aber diese Messfeier darf am Werktag kein Grund sein, dass nicht auch für bestimmte andere Gruppen aus konkretem Anlass Eucharistie gefeiert wird. Dabei denke ich nicht nur an die Begräbnismesse oder das Brautamt, sondern auch an eine Hausmesse für einen Kranken oder eine besondere Messe für einen Verband oder eine bestimmte Teilgruppe der Gemeinde.

Unter Umständen müssen wir auch mit bestimmten Gruppen andere Gottesdienste feiern, weil diese Gruppen nicht wirklich eucharistiefähig sind. Auch wenn es schon mehr als 20 Jahre vergangen ist: Ich denke gerne an Jugendliche in meiner Zeit als Kaplan zurück, die zwar immer von St. Pius sprachen, damit aber eigentlich nur das Jugendheim meinten. Doch wir haben es geschafft, in der Fastenzeit und im Advent Fröhschichten zu feiern, an denen diese Jugendlichen sich beteiligt haben. Das waren natürlich keine Messfeiern. Aber auf diese Weise haben auch diese Jugendlichen gottesdienstliche Erfahrungen machen können. Natürlich hätte ich sie gerne jeden Sonntag um 11.00 Uhr im Gottesdienst gesehen. Wer sich aber in solche Träume verliebt, wird traurig. Denn freuen kann man sich eher über das, was jetzt realistisch möglich ist.

Mystagogische Liturgie-Pastoral darf also nicht lebensfern und weltfremd sein. Es ist wichtig, dass auch ein Lebensbezug aufgedeckt bzw. entdeckt werden kann. Liturgie nämlich darf ja nicht eine isolierte Übung sein, die mit dem restlichen Leben nicht verbunden ist. Vielmehr hoffen wir in der Liturgie auf Erfahrungen, die unser ganzes Leben betreffen und das weitere Leben prägen.

Der Lebensbezug der Liturgie hängt auch damit zusammen, dass die Menschen, die zum Gottesdienst zusammenkommen, beten können. Die deutschen Bischöfe haben in ihrem großen Pastoralen Schreiben „Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde“ ganz bewusst mit einem Abschnitt über das Gebet als einen notwendigen Vollzug unseres Glaubens begonnen.<sup>9</sup> Denn Liturgie setzt voraus, dass die Feiernden wissen, dass es sinnvoll ist, zu Gott „Du“ zu sagen. Deshalb ist Liturgie einerseits Gebetsschule, andererseits sind aber auch andere Formen der Gebetsschulung Vorbereitung für die Liturgie. Gerade im Bereich der Kinderarbeit, auch der Erstkommunionkatechese bleibt es wichtig, diese ersten Schritte wieder einzuüben, damit das gemeinschaftliche gottesdienstliche

---

<sup>9</sup> Vgl. Pastorales Schreiben. Mitte und Höhepunkt des ganzen Lebens der christlichen Gemeinde. Impulse für eine lebendige Feier der Liturgie. 24. Juni 2003 (Die deutschen Bischöfe 74), Bonn 2003, 5–8; 2. Aufl. 2004, 7–10.

Tun von den Einzelnen mitgetragen werden kann. Der Zusammenhang von Liturgie und Leben verlangt auch, dass ich mich als Glied der Kirche verstehe. Menschen werden kaum gute Liturgieerfahrungen machen, wenn sie die Kirche selbst nur als widerständig, unmenschlich und abstoßend erleben. Wir können doch nicht erwarten, dass Jugendliche sonntags in der Kirche sind, wenn sie im Pfarrheim keinen Platz finden. Wenn aber junge wie alte Menschen, der Pfarrei zugehörige wie neu hinzugezogene Menschen, wenn sie alle erleben, dass sie prinzipiell willkommen sind, dann gibt es durchaus die Chance, dass sie auch in der gemeinschaftlichen gottesdienstlichen Feier ihren Platz finden.

### 3. Die Subjekte der Mystagogie

Wer sind nun die Subjekte der Mystagogie? Träger der Mystagogie sind zuerst die Mysteren, also jene, die eingeführt werden oder worden sind. Sie können nicht einfach nur Objekte der Mystagogie sein. Denn sie müssen selbst Subjekte ihrer Erfahrungen sein. Wir können ja nicht für andere Erfahrungen machen, sondern bestenfalls ihnen helfen, selbst Erfahrungen zu machen. Hier ist an das zu erinnern, was Frau Scheidler mit konstruktivistischem Lernen gemeint hat. Es geht darum zu helfen, dass jeder selbst lernen kann und insofern auch Subjekt dieses Prozesses ist, den wir Mystagogie nennen.

Wer sind aber die ausdrücklichen Mystagogen? Mystagogen sind sicher nicht nur die Priester und die hauptberuflichen pastoralen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Mystagogen sollen auch die Eltern und Katecheten sein, weil sie eine Chance haben, jungen Menschen zu erschließen, dass in alltäglichen oder in kirchlich gebundenen Erlebnissen Erfahrungen möglich sind. Mystagogen können auch Leute sein, die kein Amt und keine klar umrissene Aufgabe haben. Es können ferner auch Nachbarn sein oder sogar Freunde, die jemandem eher zufällig helfen, ein Erlebnis als eine Erfahrung abzuspeichern. Gestern hat jemand von einem Kind berichtet. Auf die Frage: „Was tun wir mit dem Weihwasser?“ hat dieses Kind geantwortet: „Beten!“ Mit einer solchen Antwort wird dieses Kind für die, die das hören und aufnehmen können, zum Mystagogen. Denn dieses Kind hilft mir erkennen: „Hier wird Beten ganz konkret, hier werden Beten und meine Beziehung zu Gott handgreiflich, hier muss ich keinen frommen Gedanken haben, sondern indem ich handle, komme ich in Kontakt mit dem lebendigen Gott.“

Natürlich sind jene, die einen Gottesdienst leiten, alle, die verantwortlich für Gottesdienste sind, und auch die, die für Gestaltungs-

fragen Verantwortung tragen, in besonderer Weise als Mystagogen herausgefordert, anderen nach ihrem besten Vermögen Hilfestellungen geben. Dabei drängt sich folgende Frage auf: Muss der Mystagoge selbst Myster sein? Grundsätzlich wird man das wohl voraussetzen müssen, denn er kann ja nur in etwas einführen, was er selbst schon erfahren hat. Aber ich hoffe, dass sein Dienst auch Größeres ermöglicht. Denn gelegentlich gelingt es auch, anderen Menschen Hilfestellung zu geben, obwohl wir selbst mehr im Zustand der Hoffnung als der manifesten Erfahrung leben. Es wäre ja sehr traurig, wenn die Möglichkeit zu religiösen Erfahrung in einer Gemeinde durch die religiösen Erfahrungen des jeweiligen Pfarrers begrenzt wären. So können wir auch aus dem Modus der Hoffnung und Sehnsucht heraus in anderen eine Sehnsucht entfachen und ihnen so mystagogische Hilfestellung geben. Wir müssen und dürfen davon ausgehen, dass es in unseren Gemeinden mystisch begabtere Menschen gibt als den Pfarrer, die Pastoralreferentin oder den Gemeindeferenten. Pfarrer und pastorale Mitarbeiter sind trotzdem auch für diese Menschen da, stehen vielleicht selbst staunend vor den religiösen Erfahrungen, die sich in deren Leben widerspiegeln und dürfen keinesfalls ihre eigenen Grenzen als die Grenzen jedes vernünftigen Menschen ansehen. Seelsorger sollen auch nicht bei religiös begabteren Menschen sagen: Da bin ich nicht mehr zuständig. Es ist erstaunlich, was andere gelegentlich mit unseren hilflosen Hilfestellungen anfangen können. Es gehört für mich zu den großen und wunderbaren Dingen des Amtes in der Kirche, gerade des ordinierten Amtes, aber ich glaube, dass dies auch für die anderen Dienste und Aufgaben analog gilt: Nicht alles, was wir tun, basiert auf dem, was wir können. Sondern wir sind in erster Linie Werkzeug eines anderen, und das Werkzeug muss nicht alles selbst können. Entscheidend ist, was der kann, der mit dem Werkzeug arbeitet, und was bei denen geschieht, die mit dem Werkzeug in Berührung gekommen sind.

Mystagogen, so haben wir gesagt, sollen selbst Myster sein und Erfahrungen haben. Aber natürlich sind auch handfeste Kenntnisse und konkretes Wissen wünschenswert. Natürlich müssen Eltern nicht alle Formen der Kniebeuge in der Geschichte der Kirche kennen, um trotzdem dem Kind einen Zugang zur tiefen Sinnhaftigkeit einer Kniebeuge vor dem Allerheiligsten beizubringen. Trotzdem ist liturgisches Wissen für mystagogisches Handeln nicht schädlich. Das Wissen soll nicht die Erfahrungen ersetzen, aber es kann uns helfen, das Subjektive in unseren Erfahrungen auch als Subjektives wahrzunehmen. Erfahrungen dürfen auch subjektiv sein, wobei aber das Subjektive in unseren Erfahrungen nicht normativ ist. Wo mir etwas aufgegangen ist in der Liturgie, wo ich einen Zugang gefunden habe,

da kann ich diesen Gedanken den anderen anbieten, aber ich soll nicht so tun, als ob das der einzige mögliche Zugang wäre. Das große Buch von Joseph Ratzinger „Der Geist der Liturgie“ ist für mich eine hervorragende Mystagogie, weil hier tatsächlich ein geistlicher Mensch auch aus subjektiven Erfahrungen heraus schreibt, weil hier jemand schreibt, der wirklich gottesdienstliche Erfahrungen gemacht hat und sie den anderen erschließen will. An manchen Stellen habe ich allerdings den Eindruck, es hätte dem Buch gut getan, wenn der Unterschied zwischen möglichen und subjektiv fruchtbaren Zugängen und dem, was verbindliche Lehre ist, deutlicher herauskäme.<sup>10</sup>

Tatsächlich müssen wir ja zwei Formen der Authentizität unterscheiden. Wenn wir heute von Authentizität reden, meinen wir meistens, dass der Einzelne authentisch sein muss. Der Einzelne soll auch im Gottesdienst glaubwürdig sein und nicht Theater spielen. Zu Recht ruft die Instruktion „Liturgiam Authenticam“ aber ebenso in Erinnerung, dass der Gottesdienst auch im Blick auf die Kirche authentisch sein muss.<sup>11</sup> Diese doppelte Authentizität müssen wir in ihrer Spannung lebendig halten. Gottesdienst muss authentisch sein, weil er Feier der Kirche ist, und er muss authentisch sein, weil er Feier einer konkreten Gemeinde ist. Er muss authentisch sein im Blick auf die Lehre der Kirche, und ich muss authentisch eigene Zugänge zu diesem Geschehen gefunden haben. Wenn ich das zusammenhalten kann, kann ich ein Mystagoge sein, der aus dem breiten Schatz der Kirche und den Gaben des eigenen Lebens den Menschen Ansatzpunkte anbieten kann, von denen her sie selbst wieder ihre eigenen Zugänge finden.

## 4. Anknüpfungspunkte

### 4.1 Mystagoge

Bevor wir die ganze Welt verändern, können wir am meisten bei uns selbst verändern. Wenn wir Mystagogen sein wollen, dann müssen

---

<sup>10</sup> Vgl. Joseph Kardinal Ratzinger, *Der Geist der Liturgie. Eine Einführung*, Freiburg – Basel – Wien 2000; dazu auch meine Rezension in: *ThPQ* 149 (2001) 317f.

<sup>11</sup> Vgl. Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramentenordnung, *Der Gebrauch der Volkssprache bei der Herausgabe der Bücher der römischen Liturgie. Liturgiam authenticam. Fünfte Instruktion „zur ordnungsgemäßen Ausführung der Konstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils über die heilige Liturgie“* (zu Art. 36 der Konstitution). Lateinisch-Deutsch. 28. März 2001 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 154), Bonn 2001; zur Frage der doppelten Authentizität Winfried HAUNERLAND, *Authentische Liturgie. Der Gottesdienst der Kirche zwischen Universalität und Individualität*, in: *LJ* 52 (2002) 135–157.

wir den eigenen Zugang pflegen, den wir zur Liturgie und zum lebendigen Gott gefunden haben. Dies können wir nur in der Gebrochenheit, in der wir den Eindruck haben, dass uns manches zwischen den Finger zu zerrinnen scheint. Wir müssen den eigenen Zugang pflegen und dabei beachten, dass es um einen beständigen Prozess geht. Den Zugang zum Mysterium, den Zugang zum lebendigen Gott haben wir nie so, dass wir ihn fest in der Hand haben. Wer glaubt, er hätte ihn, der wundert sich darüber, plötzlich gar nichts mehr zu haben. Den Zugang suchen wir jedes Mal neu, und vielleicht freuen wir uns gelegentlich über einen echten Fortschritt. Aber auch die Mystiker haben die dunkle Nacht erlebt, und die dunkle Nacht war meist länger als die mystische Schau. Deshalb ist es wichtig, im Prozess zu bleiben. Mystagogische Bemühungen sind nicht nur für die anderen wichtig, sondern ich selbst brauche immer wieder diesen Zugang zum liturgischen Mysterium. Deshalb brauche auch ich mystagogische Hilfen. Die alte Erkenntnis, dass auch der Seelsorger einen Seelsorger braucht, gilt auch hier.

Stefan Rau hat treffend formuliert: Flagge zeigen, Standards festhalten. Der Mystagoge darf nicht in die Beliebtheit abgleiten. Zu den Standards, die ich in der Belehrung zum Gottesdienst immer wieder in Erinnerung rufe, gehört, dass wir Gottesdienst nicht nur deshalb feiern, weil wir ein Bedürfnis haben, sondern weil wir einen Auftrag haben.<sup>12</sup> Denn ich halte es für ganz fatal, wenn wir die Feier des Gottesdienstes von unseren Bedürfnislagen abhängig machen. Mein Bedürfnis am Sonntagmorgen ist es, eine Stunde länger zu schlafen. Ich habe kein schlechtes Gewissen, dieses Bedürfnis zu haben. Aber ich weiß, dass ich den Auftrag habe, zu Jesu Gedächtnis Eucharistie zu feiern, und deshalb stehe ich trotzdem auf. So etwas auch dann in Erinnerung zu rufen, wenn es im Moment nicht besonders menschenfreundlich klingt und die anderen einen etwas erstaunt anschauen, scheint mir wichtig zu sein. Wir müssen dabei natürlich gut zwischen dem wirklich Wichtigen und unseren eigenen Vorlieben unterscheiden.

#### 4.2 Sakramentenmystagogie

Je mehr eine Sakramentenfeier zur Feier der ganzen Gemeinde wird, umso mehr wird sie auch ihre mystagogische Kraft für die Gemeinde entfalten. Wir konnten das eindringlich an dem Film von einer Ini-

---

<sup>12</sup> Vgl. Winfried HAUNERLAND, „Die Kirche befriedigt nicht Erwartungen, sie feiert Geheimnisse“. Vorüberlegungen zu einer diakonischen Gottesdienstpraxis, in: *HID* 60 (2006) 49–63.

tiation in Amerika sehen.<sup>13</sup> Aber auch wenn nicht ganze Gruppen zur Taufe in der Osternacht geführt werden, kann es mystagogischen Erfahrungen geben. Selbst wenn eine Gemeinde nur einen einzelnen Taufbewerber durch die Fastenzeit begleitet, wenn er im Sonntagsgottesdienst vorgestellt wird, Bußfeiern stattfinden und dann in der Osternacht die Initiationssakramente gefeiert werden, springt etwas auf die Mitfeiernden über. Ich kann mir vorstellen, dass dies auch für andere Sakramente gilt. Es könnte also durchaus sinnvoll sein, auch einmal in einer Sonntagsmesse die Krankensalbung zu feiern. Natürlich darf es dabei weder zur öffentlichen Vorführung von hilflosen Kranken kommen noch zu einem wahllosen Empfang durch alle Rentner.

Jürgen Bärsch hat die Sakramentenfeier selbst als Ausgangspunkt der Sakramentenkatechese herausgestellt. Das überzeugt mich theologisch sehr beim Blick auf die Feier der Firmung – angefangen von der Versammlung der Gemeinde über das Hören des Wortes Gottes, über die Erneuerung des Taufbekenntnisses und die Stärkung im Sakrament – also auch das Pneumatische – bis hin zur Communion mit Christus und der Gemeinschaft in der Eucharistie. Diese Elemente zeigen uns, was in der Sakramentenkatechese geschehen muss. Zu überlegen wäre vermutlich noch stärker, ob diese Elemente für die Sakramentenkatechese die Stichworte des Inhaltsverzeichnis sein müssen oder ob sie nur das innere Prinzip bilden, an dem sich jene zu orientieren haben, die die konkrete Sakramentenkatechese entwickeln. Vielleicht ist es ja nicht notwendig, den „Teenies“ jedes Mal den Bezug zur Firmfeier konkret aufzuzeigen. Denn wenn die Elemente als inneres Kriterium präsent waren, dann dürfte sich auch in der konkreten Firmfeier manches den Mitfeiernden erschließen.

In den alten Modellen zur Vorbereitung der Erstkommunion spielte die Taufe immer eine große Rolle. Manchmal gab es auch die Einladung, mit den Erstkommunionkindern einmal an einer Taufe teilzunehmen. Ich glaube, dass das ein richtiger Weg ist, um den Kindern die Möglichkeit zu geben, bei dem anzuknüpfen, was ihnen selbst als Säuglingen widerfahren ist, was sie aber damals noch nicht als Erfahrung deuten konnten. Vielleicht kann ja aus dem Miterleben der Taufe eines anderen das eigene Taufbewusstsein wachsen.

---

<sup>13</sup> Vgl. das in der Pfarrgemeinde St. Pius V. in Pasadena, Texas, entstandene Video „This is the Night! A Parish Welcomes New Catholics“ (Archdiocese of Chicago: Liturgy Training Publications 1992).

### 4.3 Der Raum

Gottesdiensträume erleichtern oder erschweren den geistlichen Vollzug. Das konnten wir gestern in Mariahof sehen. Die Frage war, wie dort gefeiert wird. Man müsste tatsächlich mindestens einen Gottesdienst miterleben. Meine größere Frage war in Mariahof aber noch eine andere: Wie feiern hier kleinere Gruppen? Wie kann auch der Einzelne hier beten? Wie kann jemand am Gottesdienst der Gemeinde teilnehmen, der in einer normalen Kirche seinen Platz hinter einer Säule nähme? Ich möchte nicht immer in der ersten Bank sitzen. Ich möchte auch irgendwo aus der Distanz einmal zuschauen und mitfeiern dürfen. Dass auch solche Formen der Partizipation möglich bleiben, scheint mir im Blick auf die gottesdienstlichen Räume nicht unwichtig zu sein.

Wir konzipieren unsere Kirche zumeist nur von der sonntäglichen Eucharistiefeyer einer vollinitiierten Gemeinde her. Wir sollten auch an andere Gottesdienste denken. Dabei ist an Werktagsmessen, Sakramentenfeiern, Wort-Gottes-Feiern und Andachten genauso zu denken wie an die sogenannten niederschweligen Angebote.

### 4.4 Mystagogische Feierkultur

Wir können uns alle mystagogischen Bemühungen sparen, wenn wir gegen die Uhr oder mit der Stoppuhr in der Hand Gottesdienst feiern. Wenn das Wichtigste ist, nach einer halben Stunde fertig zu sein, dann wird es schwierig. Dabei gilt es sicher zu unterscheiden zwischen der Sonntagsmesse und einem Werktagsgottesdienst. Selbstverständlich braucht Gottesdienstfeier auch einen verlässlichen Rahmen, so dass ich weiß, wie lange ein Gottesdienst wohl dauert. Natürlich soll die Zeit in der Liturgie eigentlich keine Rolle spielen. Aber wenn ich das Kind vom Kindergarten abzuholen oder pünktlich im Büro zu sein habe, muss auch der Zeitbedarf für den Gottesdienst kalkulierbar sein. Und doch sollten wir versuchen, so in einen Gottesdienst einzusteigen, dass es jetzt im Moment für uns nichts Wichtigeres gibt. Wir leisten damit unseren Beitrag, dass sich in dieser Stunde der Liturgie etwas ereignen kann. Natürlich ereignet sich gelegentlich auch etwas, wenn wir ganz in Hektik sind. Gott schreibt ja auch auf krummen Zeilen gerade. Aber trotz dieser Hoffnung ist es gut, wenn wir am Anfang des Gottesdienstes sagen können: Wenn ich da bin, dann bin ich da und versuche ganz da zu sein. Jetzt ist Zeit, Gott handeln zu lassen. Nicht was wir machen, ist das Entscheidende. Sondern er muss jetzt handeln in dem, was wir tun – nachdem wir alles vorbereitet, die Dienste verteilt, die Texte zurechtgelegt haben.

*Ars celebrandi*, von der in letzter Zeit so viel gesprochen wird, ist einerseits Bildungsziel. Die Liturgikdozenten an den deutschen Priesterseminaren versuchen derzeit, gemeinsam ein Stück Qualitätssicherung zu erreichen. Aber *ars celebrandi* ist nicht nur Bildungsziel, sondern auch Geschenk. Wenn wir alles gemacht haben, was wir machen können, muss noch etwas dazukommen, damit unser Tun nicht nur Handwerk, sondern Kunst ist. Handwerk kann ich erlernen, ob daraus Kunst wird, liegt nicht in meiner Hand. Wer einen Tanzkurs absolviert hat, weiß, dass man zuerst die Schritte lernen muss. Aber dann ist es immer noch ein gutes Stück, bis man wirklich tanzen kann, so dass man selbstvergessen in den Armen der Partnerin oder des Partners liegt und eigentlich nur noch von der Musik getragen wird.

#### 4.5 Mystagogische Erschließung

Mystagogische Erschließung bleibt notwendig. Beispielsweise das Programm einer mystagogischen Predigt ist weiterhin wichtig und müsste vertieft werden. Eine liturgisch-mystagogische Predigt muss den Menschen erschließen, dass unser gottesdienstliches Handeln nicht beliebig oder gar belanglos ist, sondern dass es Ausdruck unserer lebendigen Beziehung zu Gott ist. Eine solche mystagogische Predigt müsste erschließen, dass unser gottesdienstliches Handeln nicht nur bedeutsam ist für die Stunde der Feier selbst, sondern dass diese Feier etwas mit unserem Leben zu tun hat. Mystagogische Predigt – das würde ich allerdings auch sagen – wünsche ich mir dann doch etwas anders, als wir es am Dienstag bei Johannes Chrysostomus gehört haben. Eine stark moralische Predigt entwickelt vermutlich in unserer Zeit nicht die Kraft, die sie vielleicht bei Johannes Chrysostomus entwickelt hat. Es käme wohl doch stärker darauf an, den Menschen zu zeigen, dass sie durch die Beziehung zum lebendigen Gott befreit werden zu einem besseren, zu einem glücklicheren und zu einem gerechteren Leben. Dann kann mystagogische Predigt aufzeigen, welche Lebensmöglichkeiten zuwachsen, wenn wir aus dieser Beziehung tatsächlich leben.

An einem konkreten Beispiel will ich aufzeigen, warum mystagogische Predigt notwendig ist. Zumindest am Gründonnerstag und in der Osternacht gibt es in vielen Gemeinden die Möglichkeit der Kelchkommunion für alle. In manchen Gemeinschaften und Gemeinden sind die Gläubigen auch häufiger zur Kelchkommunion eingeladen. Aber die Kelchkommunion ist kein Selbstzweck. Dogmatisch erscheint sie ja sogar überflüssig, da nach der Konkomitanz-Lehre der ganze Christus in jeder der beiden Gestalten anwesend ist.

Aber wenn wir – was zu begrüßen ist – dennoch die Kelchkommunion fördern wollen, dann sollten wir auch erschließen, warum die liturgische Vollform spirituell fruchtbar sein kann. Wo das gelingt, geht es bei der Kelchkommunion nicht nur um die formale Umsetzung eines Rechtes oder um ein liturgisches Experiment. Vielmehr kann die Weingestalt uns auf einer sinnlichen Ebene noch einmal die Hingabe des Herrn nahe bringen und uns auf der Ebene des sakramentalen Zeichens vielleicht deutlicher mit ihm verbinden, der sich ganz für uns hingibt. Im Lesejahr B laden die Schriftlesungen an Fronleichnam gerade dazu ein, über das Blut Christi zu predigen. Und wenn es die Umstände erlauben – etwa weil keine Prozession stattfindet – ist es dann natürlich auch sinnvoll, nach der Deutung in der Predigt auch zur Kelchkommunion einzuladen.

Ein letzter Punkt sei hier noch angeführt: Das Zweite Vatikanische Konzil hat von dem wahren liturgischen Dienst des Kommentators gesprochen (vgl. SC 29). Der Kommentator war vor allem in den romanischen Ländern während der liturgischen Bewegung entstanden und hatte der Gemeinde bei der Messfeier versucht nahe zu bringen, was der Priester gerade tat.<sup>14</sup> Beim Konzil ging man davon aus, dass das eine Aufgabe ist, die man weiterhin brauche. Die lateinisch gefeierte Liturgie war für die Konzilsväter weiterhin der Normalfall. Als die Liturgie volkssprachig wurde, erwarteten viele, dass der Kommentator bald verschwinden werde. Vielleicht ist es trotzdem sinnvoll, noch einmal darüber nachzudenken, wann und wie ein Kommentator sinnvoll eingesetzt werden könnte. Sicher brauchen wir ihn nicht bei jedem Sonntagsgottesdienst. Aber vielleicht gibt es besondere Gottesdienste, bei denen ein solcher Dienst begrüßt würde. Dann aber ist es wichtig, dass der Kommentator geistliche Kommentare gibt. Der Kommentator als Mystagoge wird nicht der sein, der verkündet, wie der Kommunionempfang nun stattfindet, wo man herzugehen hat und wer an der Kommunion teilnehmen darf. Wenn das nötig ist, soll man das vor dem Gottesdienst tun. Ein mystagogischer Kommentator müsste den Menschen vielmehr helfen, einen Zugang zur lebendigen Mitfeier des Gottesdienstes zu finden.

---

<sup>14</sup> Vgl. dazu Adolf KNAUBER, Die Aufgabe des „Commentator“. Die Rolle des Sprechers in der Liturgie und seine Bedeutung für die liturgische Erneuerung, in: Eucharistiefeyer in der Gemeinde. Vorträge der Pastoralliturgischen Werkwoche gehalten im Auftrage und unter dem Vorsitz des Hochwürdigsten Herrn Bischofs Dr. Matthias Wehr vom 27. bis 30. November 1960 zu Trier, hg. v. Bischöflichen Seelsorgeamt Trier, Trier 1961, 121–148; zur Sache auch Ritenkongregation, Instruktion über die Kirchenmusik und die heilige Liturgie im Geiste der Enzykliken Papst Pius' XII. „*Musicae sacrae disciplina*“ und „*Mediator Dei*“ (3. 9. 1958), Nr. 96, hier zit. nach Dokumente zur Kirchenmusik unter besonderer Berücksichtigung des deutschen Sprachgebietes, hg. v. Hans B. MEYER, Rudolf PACIK, Regensburg 1981, 80–124, hier 114 f.

Ob das am besten ein konkreter liturgischer Dienst macht oder ob ein solcher mystagogischer Kommentar besser seinen Platz im Feierheft findet, darüber kann man sicher noch einmal streiten bzw. von Anlass zu Anlass entscheiden. Zumindest hat das Konzil damit einen Dienst in Erinnerung gerufen, der vielleicht das Anliegen der Mystagogie mittragen kann, gerade dann, wenn der Vorsteher selbst dieser Aufgabe aus welchen Gründen auch immer nicht gewachsen ist.<sup>15</sup>

## 5. Ein Blick nach vorn

Wenn der Bischof nach der Priesterweihe den gerade Geweihten Brot und Wein überreicht, dann sagt er: „Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers. Bedenke, was du tust, ahme nach, was du vollziehst, und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“<sup>16</sup> Dieses Deutewort des Bischofs bei der Übergabe von Brot und Wein scheint mir in dichtester Form wiederzugeben, worum es bei einer mystagogischen Liturgie-Pastoral gehen muss.

„Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers.“ Das ist ein konkreter liturgischer Vollzug, der gut erlebt werden muss. Es ist nicht eine dogmatische Wahrheit, dass es die Gaben des Volkes sind, sondern es wäre gut, wenn wirklich in der Feier Menschen aus dem Volk Brot und Wein zum Bischof bringen und der Bischof dann diese Gaben Brot und Wein dem Neugeweihten überreicht.

„Empfange die Gaben des Volkes für die Feier des Opfers.“ Das heißt also auch: Tue das, was du liturgisch tun musst, in angemessener Form. Stelle dich auch dieser Verpflichtung, die du jetzt übernommen hast. Du musst Liturgie feiern. Du darfst es nicht nur, sondern es ist jetzt auch deine Aufgabe. Mache es richtig und gut.

Aber dann: „Bedenke, was du tust.“ Es geht nicht nur um den äußeren Vollzug, sondern es geht auch darum, dass der Einzelne sich immer wieder neu vergewissert: Warum mache ich das? Wozu mache ich es? Was soll hier eigentlich geschehen? Um welchen Glaubensvollzug geht es in dieser Feier des Opfers? Dieses Bedenken hat etwas mit Reflexion zu tun, aber der Bischof ermahnt den Neugeweihten: Bleib nicht stehen beim frommen Nachdenken über das, was du hier tust, sondern ahme nach, was du vollziehst. Nachahmen heißt zuerst einmal: Mach es dir ganz zu eigen. Sei nicht nur Funktionär, auch

---

<sup>15</sup> Gelegentlich erscheint es z. B. an manchen Orten hilfreich, wenn ein Kommentator im Kindergottesdienst mitwirkt.

<sup>16</sup> Die Weihe des Bischofs, der Priester und der Diakone. Pontifikale I. Handausgabe mit pastoralliturgischen Hinweisen, hg. v. d. Liturgischen Instituten Salzburg – Trier – Zürich, Freiburg – Basel – Wien 1994, 94.

wenn du ein Stück liturgischer Funktionär sein musst, weil du eine liturgische Funktion übernimmst. Aber sei eben nicht nur Funktionär, sondern mache dir deine Aufgabe zu eigen. Diese Nachahmung beschränkt sich aber nicht auf die Feier des Gottesdienstes, sondern soll im alltäglichen Leben fortgeführt werden. Wenn du hier der Hingabe Christi gleichsam liturgisch Gestalt geben darfst, dann lass diese Hingabe auch zur Form deines Lebens werden. Wenn du hier der bist, der die Gaben des Volkes darbringt und der immer mehr lernt, sich mit den Gaben selbst darzubringen, dann versuche das auch in deinem Leben.

Deshalb heißt es dann am Schluss: „Stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.“ Alles, was wir tun, wenn wir Gottesdienst feiern und aus der Kraft des Gottesdienstes in unseren Alltag hinübergehen, steht im Horizont des Paschamysteriums, des Kreuzes unseres Herrn Jesus Christus – des Kreuzes, das nicht das Ende war, sondern aufgehoben ist in der Auferstehung des Herrn. Aber die Auferstehung des Herrn haben wir nicht ohne das Kreuz. Von diesem Paschamysterium sich prägen zu lassen, das ist Lebensprogramm – hier in der Priesterweihe Lebensprogramm für den Priester. Aber zugleich ist es Lebensprogramm für jeden Christen, weil jeder Christ lernen soll, sich mit den Gaben selbst darzubringen, weil er eingehen soll in die Eucharistiefeier, weil die Eucharistiefeier zur Form seines Lebens werden soll und weil er selbst in der Nachfolge des Gekreuzigten leben soll. Deshalb ist es also sinnvoll, wenn wir alle uns sagen lassen: *Feier den Gottesdienst der Kirche. Bedenke was du tust. Ahme nach was du vollziehst und stelle dein Leben unter das Geheimnis des Kreuzes.* Das ist der Weg, um den es uns gehen muss, und das ist das Ziel der Mystagogie.